



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mosen, Gustav: Der Wale : zweite Abtheilung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Der Wale.

Von

Gustav Mosen.

## Zweite Abtheilung.

Georg zog eine unnenbare Sehnsucht nun immer nach dem Hause seiner Geliebten, und wenn er nur die Mauern gesehen und in stiller Nacht ein Lied hinauf zu ihren Fenstern gesungen hatte, wo sie wohnte, so war er schon viel ruhiger. Denn die Liebe ist ein gar närrisches Ding, und wenn Ihr einmal groß werdet, Ihr guten Kinder, so werdet Ihr wohl auch erfahren, was Lieben heißt. Ich sehe es aus Eueren schwarzen Augen heraus, daß Euch dieses Gefühl nicht fremd bleiben wird.

— Ei, sagte meine Schwester, ich weiß schon, wie es ist, wenn man Einem recht gut ist, und Oberförsters Hugo weiß es auch, denn in der Schule rechnet er mir allemal mein Exempel, daß ich kein Ausgeanktes bekomme, und zum Adorfer Jahrmart hat er mir ein großes Pfefferkuchenherz mitgebracht!

— I, das gehört ja gar nicht her! sagte ich unwillig, die Alte aber sprach lächelnd: Da sieht man, was ein Häfchen werden will, krümmt sich bei Zeiten: aber Einem gut sein, und Einen recht wahrhaft lieben, das ist so ein Unterschied, wie dieser kleine Bach und das große Weltmeer, wo Georg seine Laura sah — denn das will ich Euch nur gleich sagen, daß sie so hieß. Die kleine Elster aber geht auch in's Meer und — aber das versteht Ihr noch nicht!

In der Nacht, wenn die meisten Menschen schon schliefen, bestieg Georg seinen Kahn und ruderte zum Hause seiner Geliebten. Einstmals, als er nach seiner Gewohnheit dort ein Lied zur Laute gesun-

gen hatte, that sich oben ein Fenster auf und er erkannte beim Mondschein Laura's Antlig. Da flatterte ein weißes Tuch hernieder, er fing es glücklich auf, als er aber wieder empor sah, war das Fenster geschlossen. Das Tuch war an einer Ecke zusammengeknüpft. In banger und doch freudiger Erwartung fuhr er seinem Hause zu. Damit ihn Niemand bemerkte, fuhr er dahin, wo die Häuser ihren Schatten über das Wasser warfen, und öffnete den Knoten. Er fand ein Briefchen. Eben wollte er einen Versuch machen, es im Mondschein zu lesen, da hörte er nicht gar weit von sich einen Hilferuf. Er verbarg also schnell Tuch und Brief und fuhr pfeilschnell dahin, woher der Ruf kam. Unter einem Brückenbogen vernahm er ein Aechzen und sah, wie in einem Kahn ein wilder Kerl mit einem jungen Menschen rang und ihm eben einen Dolch in die Brust stoßen wollte. In demselben Augenblick sprang Georg in jenen Kahn, packte mit starken Händen den Banditen bei den Armen und entriß ihm den Dolch; der junge Mann sprang auf, und nun hatte sich das Blatt gewendet. Der Bandit flehte um Schonung seines Lebens und sagte, daß er von einem vornehmen Jüngling mit vielem Gelde bestochen worden sei, diese That auszuführen, schwur auch bei seinem Schuttpatron und bei allen Heiligen, ihm ewig dankbar zu sein und sich durch alle Schätze der Welt nicht mehr zu solch einer Schändlichkeit verführen zu lassen, sondern aus allen Kräften ihm zu dienen. So wurde ihm endlich die Strafe erlassen. Der junge Mann aber sagte zu Georg: Ihr habt mir das Leben gerettet, und ich werde Euch ewig dankbar sein. Sagt mir Eueren Namen und wenn ich in irgend einer Sache Euch dienen kann, so verlaßt Euch auf mich! Wollt Ihr mir jetzt einen Platz in Euerem Kahn gönnen, so will ich Euch erzählen, wie ich in diese Lebensgefahr gerathen bin. Sie stiegen Beide in Georg's Kahn, der Schiffer fuhr mit tausend Gelübden und Dankfagungen von dannen.

Der junge Venetianer erzählte nun, wie er ein Mädchen liebe, um dessen Gunst sich auch ein Anderer bewerbe. Er aber habe mehr Glück gehabt, als jener; der sei deshalb fast rasend und habe nun den Schiffer, der ihn jeden Abend zu seiner Geliebten fahre, bestochen, ihn zu ermorden. Er habe lange so Etwas vorausgesehen und freue sich, daß durch Georg's Hilfe der Anschlag verunglückt sei. Er würde nun seinem Nebenbuhler die Lust zur Wiederholung seiner

Büberei zu vermeiden wissen und könne auf die Treue des Fährmanns eben so rechnen, wie Georg auf seine Freundschaft. So könne es übrigens, meinte er, Jedem gehen, der bei einem Mädchen in Venedig Glück mache, und Georg möge deshalb in einem ähnlichen Falle auf der Hut sein.

Die beiden Jünglinge schlossen einen Freundschaftsband, und der Venetianer bat dringend, Georg möge ihn bald besuchen, jetzt aber ihn an sein Haus bringen und sich merken, wo er wohne. Das geschah, aber wie erstaunte Georg, und wie bebte sein Herz vor Freude, als sein neuer Freund an dem Hause vom Rahne stieg, wo Laura wohnte. Er erinnerte sich auch, daß der junge Mann mit auf dem Schiffe gewesen sei, wo er das geliebte Mädchen zuerst gesehen habe. Er dachte: Dieser Abend ist doch lauter Glück! und fuhr nach Hause. In seinem Zimmer las er die Zeilen, welche Laura geschrieben hatte. Sie schrieb in wenig Worten, daß sie den folgenden Tag gegen Sonnenuntergang mit Mutter und Bruder eine Lustfahrt machen werde. Wer war froher als unser Georg! Denn nun konnte er doch die Geliebte wieder einmal sehen. Er konnte fast die ganze Nacht nicht schlafen und am folgenden Tage gab er ein Unwohlsein vor, das ihn nöthige, eine Ausfahrt zu machen, und lange vor Sonnenuntergang kreuzte er schon durch die Wasserstraße, durch die Laura kommen mußte.

Endlich kam eine Gondel daher geschwommen, auf der Georg im Augenblick neben Laura seinen Freund von gestern und eine ältere Dame erkannte. Wie schlug dem Glücklichen das Herz, als er aus des Freundes Munde seinen Namen rufen hörte und hinrudern durfte an die Bark der Liebsten. Laura's Bruder — denn das war der junge Venetianer — reichte dem Georg, der sich schüchtern gegen die Frauen verneigte, die Hand und sagte seiner Mutter und Schwester, daß dieser junge Deutsche ihm gestern das Leben gerettet habe. Die Mutter überhäufte den Glücklichen mit Lobsprüchen, Laura sagte ihm, über und über glühend, manches schöne Wort, und Georg wäre ihr gern zu Füßen, noch lieber um den Hals gefallen, durfte aber nicht einmal das Auge zu ihr aufschlagen, weil es ihm dann nicht möglich war, ruhig zu bleiben.

— Du bist wohl ein Sänger, lieber Georg, fragte Laura's Bruder, weil Du die Zither bei Dir trägst? So singe uns ein Lied,

und damit Du das Ruder weglegen kannst, steige in unsere Gondel und binde Deinen Kahn daran fest! — Ach, meinte Georg, ich klimpere nur bisweilen ein wenig! Doch als selbst Laura und ihre Mutter baten, that er, wie ihm geheißen war. Nun sang er ein schönes deutsches Lied und Alle bewunderten ihn wegen seines Gesanges und die deutsche Sprache wegen ihres volltönenden Wohl-  
lautes.

Viel zu früh für den Glücklichen sank die Nacht herab. Sie kehrten zurück in die Stadt und Georg wurde freundlichst eingeladen, seinen Freund oft zu besuchen. Darauf schied er und fuhr allein seinem Hause zu. In der Nacht träumte er natürlich von Nichts, als von seiner Liebe und am nächsten Tage verfehlte er nicht, seinen Freund zu besuchen.

Laura's Vater war ein reicher Rathsherr, aber ein stolzer, hochfahrender Mann, der den Plan hatte, seinen Sohn mit der Tochter, Laura mit dem Sohne des Herzogs zu vermählen, um immer höher an Macht und Ansehen zu steigen. Er durfte deshalb Nichts davon merken, daß sein Sohn ein Liebesverhältniß mit einem andern Mädchen hatte, und so durfte auch Georg sich wenig Hoffnung machen, seine Geliebte einstmals zu besitzen. Doch war er gern gesehen in dem Hause als lieber Freund des Sohnes, und auch Laura liebte ihn immer schwärmerischer, je öfter sie ihn sah, und wenn er vollends zu erzählen begann von seinem Heimathlande und von den dunklen Fichtenwäldern, von den schlechten, biedereren Sitten seiner Bewohner, und wenn er unsere Märchen erzählte, so hing ihr Auge so andächtig an seinen Lippen, daß sie schier die ganze Welt vergaß. Er wußte es eben so gut, wie sie, daß sie einander von ganzer Seele liebten, obwohl es Keines dem Andern sagte, denn sie waren nie allein.

Wenn aber Georg nicht in Laura's Nähe war, so hing er den Kopf wie eine Blume, die nach Regen schmachtet, und er glaubte, ohne sie nicht leben zu können. Weil er aber nun doch einsah, daß er nicht die geringste Hoffnung haben konnte, so wurde er niedergeschlagen und traurig, und wenn er sich dachte, daß Laura eines andern Mannes Weib werden müsse, so wünschte er lieber nicht zu leben, oder daß er in der Heimath geblieben und Bauer geworden wäre.

Der Wale, der ihn mit nach Venedig genommen, dessen Gemahlin und die drei Söhne liebten Alle den jungen Boigländer, als ob er ein Kind des Hauses gewesen wäre. Sie merkten gar wohl, daß die Liebe ihm einen Streich gespielt habe, denn das sieht man den Leuten gleich am Gesichte an.

— Woran sieht man denn das? fragte meine Schwester wieder. Ich stieß sie, daß sie ruhig sein sollte, denn ich mochte Störung nicht leiden. Die Alte lächelte und sagte: Ja, Du willst auch Alles gar zu gern wissen! Sieh, Verliebte haben ganz absonderliche Augen, die man gar nicht beschreiben kann, sehen entweder auf den Boden, oder stieren den blauen Himmel an. Sie halten immer auf saubere Kleider, schmücken sich mit wohlriechenden Blumen, antworten nicht, wenn man sie fragt, machen Gedichte und sonst noch tausend dummes Zeug. Aber hört jetzt nur zu, meine Geschichte wird bald zu Ende sein!

Die Söhne des Hauses suchten also Georg auszuhorchen, er wich aber immer ihren Fragen geschickt aus. Zulezt erkundschafteten sie aber doch das Haus, wo er immer Ständchen brachte. Sie wußten, daß dort der reiche Rathsherr wohne, konnten sich aber nicht denken, daß Georg sein Auge so hoch erhoben habe, denn des Rathsherrn Stolz war bekannt, und man wußte auch, daß er gern mit dem Herzog verwandt werden wollte. Als sie aber Georg mit des Rathsherrn Sohn zusammensahen, ging ihnen ein Licht auf. Als sie dem Vater ihre Vermuthungen sagten, erschrak der gewaltig und beschloß, nun doch Georg einmal in die Beichte zu nehmen, um vielleicht mit Vernunft ihn zur Vernunft zurückzubringen.

So that er denn auch. Er rief Georg in sein Cabinet und sagte ihm: Er wisse längst, daß Georg etwas auf dem Herzen trage, habe aber geglaubt, sein Vertrauen in vollem Maße zu verdienen, denn er sei sein aufrichtigster Freund und liebe ihn mehr, als wenn er sein Vater wäre. So sprach er manches Wort, das zu Georg's Herzen drang. Der fiel seinem Beschützer endlich um den Hals und gestand ihm Alles, verschwieg auch nicht, daß er nicht leben möge, wenn nicht Laura sein Weib werde. Der Wale erschrak und setzte Georg anfangs auseinander, wie er sich diese Dinge aus dem Kopf schlagen müsse, denn es sei nicht daran zu denken, daß der stolze Rathsherr seine Einwilligung geben werde. Da kam aber

Georg in Verzweiflung und vermaß sich hoch und theuer, er wolle sich auf der Stelle, wo er Laura zuerst gesehen, in das Meer stürzen und der Welt Abjeh sagen, wenn seine Geliebte eines Andern Weib werden sollte.

Da schüttelte der Wale den Kopf, denn Georg's Leid ging ihm sehr zu Herzen, und doch sah er nicht, wie er ihm helfen konnte. Endlich fragte er: Weiß es denn das Mädchen, daß Du sie liebst?

— Ach, entgegnete Georg, als ich sie sah, sah sie mich; ich wurde roth, sie wurde roth; ich schenkte ihr eine Kette, sie schenkte mir eine Kette, und seitdem lieben wir uns, und sie mag auch keinen Andern, als mich!

— Eine schöne Geschichte! murmelte der Kaufherr in den Bart, legte die Stirn an die Fensterscheiben und starrte hinaus auf die Stadt. Georg stand unterdessen da, wie ein armer Sünder.

Endlich kehrte der Wale sich um, gab Georg die Hand und sagte: Lieber Sohn, ich habe noch eine schwache Hoffnung, Dich an das Ziel Deiner Wünsche zu führen. Fasse jetzt Muth und vertraue mir! Liebt Dich das Mädchen wirklich, so kann vielleicht noch Alles gut werden!

Das war Balsam auf das franke Herz unseres guten Georg, und getröstet ging er von dannen. Als er aus dem Cabinet und in sein Zimmer kam, fand er Laura's Bruder, der gekommen war, ihn zu einer Spazierfahrt abzuholen. Der schüttelte über Georg's Aussehen den Kopf, sagte aber kein Wort. Doch als sie in ihrer Gondel, die derselbe Schiffer führte, welcher den Mordversuch gemacht hatte, zwischen all den hundert Barken, die schöne Frauen und schmucke junge Männer trugen, zwischen den jodelnden Fischern und den lautenschlagenden Liebhabern umherfuhren, so fragte endlich der junge Venetianer: Aber Georg, wie kommst Du mir vor, was ist Dir widerfahren?

Da stürzte der Freund schluchzend an seine Brust und rief: Verzeihe mir, daß ich ein Geheimniß so lange Dir vorenthalten habe; ich muß es Dir aber endlich sagen, auf die Gefahr hin, daß Du die Freundschaft mit mir abbrichst!

— Georg, sagte der Venetianer, Du hast mir das Leben gerettet, und ich werde ewig Dein Schuldner bleiben. Vertraue mir

ich bin Dein Schuldner

nur immer Dein Geheimniß, in meiner Brust soll es gut ruhen. Du zweifelst doch nicht an mir?

Da erhob Georg das schwarze Auge und schaute tief in die Seele des Freundes: So wisse es denn — ich liebe Deine Schwester!

Der junge Venetianer sprach lächelnd: Glaubst Du, daß ich dies jetzt erst erfahre? Ei, ei, mein Freund, wie kannst Du mir so wenig Scharfsinn zutrauen! Und ich bin meiner Schwester mehr als Bruder, ich bin ihr Vertrauter und weiß schon längst, was in ihrem kleinen Herzen vorgeht. Da drückte Georg seinen Freund an die Brust, daß der fast schreien mußte, und fragte, aber kaum halblaut: Und darf ich hoffen?

— Wenn es auf meine Schwester ankäme, entgegnete dieser, so wäre sie Dein, denn Deine Kette hebt sie gleich neben ihrem Muttergottesbild auf — aber wo hast Du die Kette meiner Schwester? Ich habe sie noch nicht bei Dir gesehen!

— Was Einem das Liebste ist, trägt man nicht vor allen Leuten zur Schau! sagte Georg und zeigte dem Freunde die Kette. Sie ruhte gleich auf seinem Herzen.

— Es ist doch merkwürdig, fuhr der Venetianer fort, mit welcher einer rührenden Innigkeit Ihr Deutschen liebt. Wir Italiener lieben glühend heiß, aber unsere Gluth verfliegt oft wie ein Strohfeuer. Sieh, das Mädchen, wegen welcher ich neulich in Lebensgefahr kam, habe ich abgedankt, und nun ist mein Nebenbuhler Hahn im Korbe. Aber meine Schwester hat so eine Art deutscher Natur, und ich weiß, Ihr würdet einander glücklich machen, und ich gönne meine Schwester keinem Schlechteren, als Du bist; einen Besseren aber habe ich bis jetzt noch nicht gefunden. Aber dennoch steht Euere Sache ziemlich hoffnungslos. Damit es Dir nicht zu überraschend kommt, wisse es nur, daß mein Vater Laura mit dem Sohne des Herzogs zu vermählen gedenkt, und auch der Herzog wünscht dies, denn unsere Familien sind von jeher befreundet. Fasse Dich also, wenn Deine Hoffnung eitel werden sollte!

— So ist Laura's Hochzeitstag mein Todestag! flüsterte Georg, beugte sich über den Rand der Gondel und schaute mit einem so melancholischen, verliebten Blick in das Wasser, als möchte er lieber gleich jetzt hinunterspringen. Sein Freund sagte: Es ist doch ein Unglück, so schwärmerisch zu lieben! Aber jetzt verliere den Kopf nicht

und baue noch ein wenig auf meine Freundschaft und meiner Schwester Liebe. Unser Vater will uns zwar nicht gestatten, bei seinen Plänen ein Wort mitzureden, aber im Nothfall wissen wir am Ende auch unsere Stimme geltend zu machen, denn klug sind wir Italiener alle. Uebrigens kommst Du jetzt mit zu mir, ich werde Dir Gelegenheit geben, meine Schwester einige Augenblicke allein zu sprechen. Da sagst Du ihr, daß Du sie liebst!

— Um Gotteswillen, nein! Das kann ich nicht! rief Georg, und wozu das? sie weiß ja, daß ich sie liebe!

— Den Mädchen, unseren Italienerinnen namentlich, ist es nicht genug, zu wissen, daß man sie liebt; sie wollen auch, daß man es ihnen sagt. Bis jetzt konntest Du Deine Liebe nicht anders zeigen, als Du es gethan hast; bist Du aber nur einen Augenblick mit ihr allein und Du läßt ihr unbenützt verstreichen, so wird sie an Deiner Liebe zweifeln und dann ist Alles aus, oder sie hält Dich für feig, und dann ist auch die Liebe weg; denn nur durch kühne Entschlossenheit macht man bei unseren Mädchen Glück. Liebst Du Laura?

— Wie kannst Du noch daran zweifeln? sagte Georg und sein Freund fuhr fort: So sag' es ihr! Fährmann, nach meiner Wohnung! Nach einer Weile waren sie in Laura's Haus. Georg stand im Zimmer seines Freundes, der hinausgegangen war, aber bald zurückkehrte. Das Herz klopfte ihm gar gewaltig.

Es dauerte nicht lange, so erschien auch Laura und sprach ziemlich unbefangen mit ihrem Bruder und Georg. Unter irgend einem Vorwande ging ihr Bruder hinaus. Da stand Laura und schlug die Augen nieder, aber ihre Wangen waren roth, wie der Himmel, ehe die Sonne aufgeht. Georg sah sie an, aber seine Sinne waren wie betäubt. Endlich flüsterte er leise: Laura! und sie antwortete, ohne das Auge zu erheben: Georg! Da waren die Fesseln gebrochen, er stürzte vor ihr auf die Kniee; was er sagte, weiß ich nicht, als aber nach einigen Augenblicken Laura's Bruder leise die Thüre öffnete, sah er eben, wie Georg einen recht herzhaften Kuß auf Laura's rosige Lippen drückte.

— Ei, ei! rief es plötzlich hinter ihnen, da sehe mir Einer die Leute an. Kaum einen Augenblick darf man den tugendhaften Hausfreund mit der sitzamen Schwester allein lassen, so liegen sie schon

einander am Hals und Herzen sich. Wart, es soll nicht wieder geschehen! Da wurden alle beide roth bis über die Ohren, Georg aber sagte: Du bist selbst Schuld daran, und habe ich eine Sünde gethan, so war sie doch so schön, daß ich sie alle Tage tausendmal thun möchte. Manche Leute wollen auch wissen, daß Georg seine Geliebte in des Bruders Beisein zum Abschiede noch einmal recht herzlich geküßt habe.

Am folgenden Tage rief ihn sein Patron wieder in das Cabinet und redete folgendermaßen zu ihm: Lieber Sohn, ich bin nunmehr alt und wünsche in Ruhe zu leben; deshalb habe ich gestern Abend mit meinen Söhnen einen Plan besprochen, der nur Deiner Beistimmung bedarf, um uns Alle zufrieden zu stellen. Du stehst nun seit geraumer Zeit mit mir an der Spitze meines Geschäfts und hast mit so viel Glück und Geschick für mich gearbeitet, daß sich mein Reichthum unter Deinen Händen fast verdoppelt hat. Ich sähe es nun gern, wenn einer meiner Söhne in meine Fußstapfen träte, aber da will der Eine die Rechte studiren, der Andere macht Verse und glaubt es zu einem großen Dichter zu bringen, der Dritte aber will auf den Rath seiner Mutter sein Leben der heiligen Kirche weihen und Mönch werden. Unter solchen Umständen würde mein schönes, blühendes Handelsgeschäft an einen ganz Fremden kommen, wenn ich Dich nicht hätte. Mein Plan ist nun der: Das Vermögen bleibt unter Deinen Händen beisammen und Du führst für Deine und meiner Söhne Rechnung die Handlung fort. Außer dem Vermögen, was Du Dir jetzt schon zurückgelegt, hast Du noch eben so viel Theil an meinem Reichthum, wie jeder meiner Söhne. Gehst Du auf diesen Plan ein, so gehörst Du von jetzt an zu den reichsten Leuten in Venedig und kannst Deine Augen schon ein wenig hoch emporheben. Du bist eben so reich, wie der stolze Rathsherr, und stammt er auch aus einem alten edeln Geschlechte, ich will es doch wagen, für Dich Brautwerber zu sein!

Da stürzte Georg dem edeln Manne an die Brust und mochte es nicht glauben und konnte sich gar nicht fassen. Der aber sagte: Ich habe mir den Grund zu meinen Reichthümern in Deiner Heilmath geholt, und es ist meine Schuldigkeit, Dich daran Theil haben

zu lassen, zumal ich versprochen habe, Dich wie meinen Sohn zu halten.

Georg war übergücklich und dachte tausendmal: Ach, wenn es nur die Meinigen in Freiberg gleich wüßten, wie wohl es mir geht.

Den folgenden Tag warf sich Georg's Vater — denn so nannte er seinen Wohlthäter schon lang — in sein stolzestes Prachtgewand, Georg's Herz klopfte laut und bang, denn er wußte, was das zu bedeuten hatte. Er saß am Pult, rings um ihn wohl hundert Handlungsgelhilfen, die heute noch einmal so unterthänig gegen ihn waren als früher; er hatte die Feder in der Hand, aber er schrieb nicht. Er wußte nicht, sollte er weinen oder fröhlich sein. Der reiche Handelsherr wurde von Laura's Vater als einer der angesehensten Bürger von Venedig wohl aufgenommen, als er aber erzählte, wie er sein Geschäft seinem wackeren Pflegetohne übergeben habe, und endlich gar mit seiner Bewerbung herausrückte, da zog der Rathsherr ein gar saures Gesicht und schlug mit Heftigkeit das Gesuch ab, trug auch dem Kaufherrn auf, Georg zu bedeuten, daß er sein Haus meiden möge. Der Brautwerber mußte abziehen, beschloß aber, Georg vor der Hand den traurigen Ausgang des Feldzugs zu verschweigen und ihn erst nach und nach darauf vorzubereiten.

Im Hause des Rathsherrn brach nun auch ein Donnerwetter über Sohn und Tochter los, und der Jammer war nicht gering. Georg ahnte sogleich, daß die Hoffnung fehlgeschlagen sei, wie er seinen Vater so still zurückkehren sah. Das Leben hatte für ihn von da an seinen Werth verloren. Als er endlich den Hergang der Sache erfuhr, überraschte es ihn nicht mehr.

— Ach, das ist eine traurige Geschichte! rief meine Schwester und trocknete eine Thräne vom Auge, ich sagte unwillig: Sei doch ruhig, sie werden sich schon einander kriegen! Die Erzählerin seufzte: Ach, man muß gar manches Herzeleid im Leben tragen, und der ist schon glücklich zu nennen, der unter zehn Regentagen nur Einen Sonntag hat. Meine Geschichte geht nun bald zu Ende.

Georg verlor alle Lebenslust. Seine Brüder gaben sich alle Mühe, ihn aufzuheitern, aber vergebens. Auch sein Freund, Laura's Bruder, kam nicht; aber er hörte das Gerücht durch die Stadt laufen, daß nächstens eine Doppelhochzeit im Hause des Herzogs und des Rathsherrn stattfinden werde. Er gelobte sich, Laura's Hoch-

zeitstag nicht zu überleben. Einmal in der Abenddämmerung kam Laura's Bruder zu ihm, lustig wie immer. Um Gotteswillen, Bruder, rief er, wie siehst Du aus? Du wirst ja wie ein Schatten!

— Habe ich nicht Ursache? entgegnete Georg kleinlaut, wann wird mein Todestag sein?

— Närrischer Kauz, lachte der Freund, willst Du, ein besonnener Deutscher von Geburt, den Kopf verlieren, wo ich erst recht für Dich zu hoffen anfangen? Es ist klar und leuchtet Dir wohl selbst ein, daß dieser Sturm kommen mußte. Aber in wenig Tagen kann und wird sich Alles ändern. Verlaß Dich auf mich, ich bin ein Italiener und schlaue wie ein Fuchs. Ich habe den Knoten in der Hand und werde ihn lösen.

Georg lächelte wehmüthig, denn er glaubte, sein Freund wolle ihn mit leeren Hoffnungen trösten.

— Und Du zweifelst an mir? fragte der jetzt fest. Georg schüttelte den Kopf, sein Freund fuhr fort: Verlaß Dich darauf, es geht Alles besser, als ich selbst gedacht habe. Meine Schwester ist krank vor Kummer, der größte Theil ihrer Krankheit aber ist Verstellung, denn sie kennt meinen Plan. Wäre sie nicht krank geworden, so hätte ich sie durch künstliche Mittel krank gemacht. Der Hausarzt ist von mir bestochen und macht Höllenlärm um Laura's Krankheit. Morgen soll er aussagen, daß ihr Tod unvermeidlich ist, wenn nicht der geheime Gram gehoben wird, an dem sie leidet. Darauf baue ich meinen Plan. Ich bestürme den Herzog und seinen Sohn, zurückzutreten, indem ich die Sachlage ihnen erzähle. Die Mutter muß meinen Vater umstimmen, und im Nothfall erkläre ich, daß ich des Herzogs Tochter nicht nehmen werde, wenn er durch seine Härte meine Schwester tödte. Basta! mach Dich bereit, Laura bald wieder zu sehen.

So stürmte er fort. Georg wurde wieder ruhiger, denn er begann wieder zu hoffen; aber doch mochte er seiner Hoffnung noch nicht recht trauen. Es vergingen wieder einige Tage, da erscholl durch die Stadt das Gerücht, die schöne Tochter des stolzen Rathsherrn sei todtkrank und werde wohl heute noch sterben. Georg hatte eben diese Kunde in Todeserschreck vernommen, als plötzlich sein Freund, Laura's Bruder, hereinstürzte, Georg an die Brust drückte und jauchzte: Das Spiel ist gewonnen, wenn Du es verstehst, meine Schwester

wieder gesund zu machen! Das Mädel ist wirklich ernsthaft krank geworden, mehr, als in meinem Plane lag, und wärst Du nicht ihr Arzt, ich fürchtete für ihr Leben. Komm nur sogleich mit!

Georg glaubte wieder zu träumen, wie auf seiner Reise nach Venedig, und ging stumm mit seinem Freund zur Gondel, die mit ihnen von dannen fuhr. Sie betraten das Haus; Georg sprach immer noch kein Wort, so sehr sein Freund auch in ihn hineinredete. Sie schritten die Stiegen hinauf und traten in ein Zimmer. Da stand Laura's Mutter und schwamm in Thränen; der Rathsherr war auch weich geworden und redete zärtlich auf seine Tochter, die bleich, mit halbgeschlossenen Augen regungslos in ihrem Bettchen lag. Wie die beiden jungen Männer eintraten, flog ein verklärtes Lächeln und eine zarte Röthe über ihr bleiches Engelsantlitz. Georg stand jetzt vor dem Lager, sie schlug die großen, schwarzen Augen weit auf und flüsterte: Georg!

— Gott Lob! rief der Arzt, Gott Lob! riefen Vater und Mutter; denn es war seit drei Tagen das erste Wort, das sie sprach. Wie Georg von ihrem Munde seinen Namen hörte, beugte er sich nieder und drückte einen herzigen Kuß auf ihre Lippen. Da rollte wieder warm das Blut durch ihre Adern, sie richtete sich halb auf und reichte Georg lächelnd die Hand, als danke sie ihm, daß er sie aus den Fesseln der Krankheit erlöst habe.

— Sie ist gerettet! sprach der Arzt, Vater und Mutter fielen einander um den Hals, und der Jubel war groß.

In Georg's Hause wußte man nicht, wo er hingearthen war, und als der Abend herankam, wurde man um ihn besorgt, denn sein Trübsinn war Keinem mehr verborgen. Auf einmal aber stürzte er in das Haus und in das Zimmer, wo die ganze Familie beisammen war, und jauchzte: Hosianna, Laura ist meine Braut!

In drei Tagen war Laura frisch und rosig, wie zuvor. Es dauerte nicht lange mehr, da donnerten eines Tages die Kanonen und die Glocken läuteten von allen Thürmen. Das Volk strömte nach der prächtigsten Kirche von Venedig. Aus dem Kirchthore trat, von vielen Edlen begleitet, Laura's Bruder mit des Herzogs strah-

lender Tochter und Georg mit Laura, deren Brautführer des Herzogs Sohn war, der ihr freiwillig entsagt hatte, als er ihre Liebe zu Georg erfuhr. Es war ein Tag, der noch heute in der Chronik von Benedig steht, so schön und herrlich, wie wir ihn nicht erleben.

Nach einer Pause fuhr die Alte fort:

— Jetzt sind wir wieder in Freiberg. Es war einmal ein Pfingsttag, die Saaten waren schon hoch emporgeschossen, die Rosen blühten, der Himmel war blau, und die Sonne schien warm. Die Bauerburschen waren schön gepußt, die Mädchen strahlten alle in blendend weißen Schürzen und paarweis gingen sie gegen Abend hinaus vor das Dorf, banden Kränze, lachten und sangen, schäkerten und küßten und freuten sich ihres Lebens.

Nur Christel, Georg's Schwester, mochte sich nicht freuen, sondern saß daheim am Fenster, nähte und wischte sich bisweilen eine Thräne vom Auge. Vater und Mutter waren hinausgegangen auf das Feld, Christoph, der kleine pöfliche Bube, der den Beutel versteckt hatte, war mit seinem Schatz spazieren gegangen. Die Leute waren alle groß geworden, denn seit Georg's Flucht waren neun Jahre verflossen. Gegen Abend ging die Thüre auf, und hereintrat ein junger schmucker Bauerbursche und bot Christel wehmüthig einen guten Abend.

— Du kommst wohl, um mir Abschied zu sagen, Friedrich? fragte Christel traurig.

— Ach, sagte der, mein Vater darf es freilich nicht wissen, daß ich noch zu Dir gehe, aber ich kann ja doch nicht von Dir lassen!

— Du kannst Dich wohl trösten, seufzte Christel, denn Du nimmst die Melchior's Rose; die ist freilich reich und wohl auch schöner als ich, aber was soll ich anfangen?

— Ich mag die Rose nicht, betheuerte Friedrich, mag mein Vater machen, was er will; darf ich Dich nicht nehmen, so bleibe ich all mein Lebtag ledig!

So redeten die jungen unglücklichen Liebesleuten hin und her und man sah es ihnen an, daß sie sich recht von Herzen lieb hatten; aber weil Christel nicht reich war, sollte sie Friedrich nicht nehmen.

Die Eltern kehrten, wie es fast Abend wurde, vom Felde zurück. Als sie an ihr Haus kamen, blieben sie stehen, denn sie sahen das Dorf herauf einen prächtigen Wagen gefahren kommen, wie sie in

ihrem Leben noch keinen gesehen hatten. Die Leute rissen alle die Fenster auf und wußten nicht, was das in ihrem abgelegenen Dorfe zu bedeuten habe. Der Wagen, von vier stolzen Rappen gezogen, rollte heran und hielt vor Georg's Vaterhaus still. Die Alten wußten nicht, was sie denken sollten, Christel mit ihrem Liebsten kam auch heraus. Aus dem Wagen stieg ein junger Mann in fremdländischer Kleidung von Sammet und Seide, mit Gold gestickt, und hob eine junge Dame heraus, über deren Schönheit sich die armen Dorfbewohner, die von allen Enden herzuliefen, nicht genug wundern konnten. Ein kleiner Bube fragte seine Mutter, die ihn an der Hand führte: Mutter, das ist wohl ein Engel? Die beiden Alten standen an der Thüre und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Der junge Mann wandte sich jetzt an den alten Georg und fragte: Kennt Ihr mich nicht mehr, Vater?

— Georg! schrien Vater, Mutter, Schwester, ist's möglich? und die Freude war grenzenlos.

— Ich bin's, sagte Georg und fiel ihnen um den Hals, und das ist meine junge Frau!

Wie nun der erste Jubel vorbei war, gingen sie zusammen in das Haus, und alle guten Freunde und Bekannten strömten schaarweis herbei, um das Wunderkind Georg und seine schöne Frau zu sehen. Jetzt erst fand Georg seine Schwester Christel heraus und fragte, indem er auf Friedrich deutete: Ist das Christoph?

— Ach nein! sagte der Alte, der ist nicht zu Haus; es ist der Liebhaber der Christel, sein Vater aber will's nicht zugeben, daß sie sich nehmen, weil Christel ihm zu arm ist. Er ist der einzige Sohn und erbt einmal zweitausend Thaler.

— Nun, ist's weiter Nichts, sagte Georg lächelnd, und sind sich die Leute wirklich gut, so soll Christel dreitausend haben!

Diese Freude hättet Ihr wohl mit ansehen mögen?

Christoph und der zehnjährige Hans, der noch in der Wiege gelegen hatte, als Georg fortging, machten gar große Augen, wie sie vor ihres Vaters Haus den schönen Wagen, den Kutscher und Diener sahen, die die herrlichsten Reisegeräthschaften auspackten und in das Haus trugen. Noch mehr aber staunten sie, als sie in die Stube traten und Alles erfuhren. Es läßt sich denken!

Georg blieb über einen Monat mit Laura, der das gemüthliche

Leben der biedereren Leute sehr gefiel, in Freiberg bei seinen Eltern und sah noch die Hochzeit seiner Schwester Christel mit ihrem Friedrich. Wenn Georg den Eltern sein Leben erzählte, und wie er jetzt so glücklich sei, so sagte er oft: War es nun nicht gut, daß ich in die Fremde ging, statt in der Heimath zu bleiben? Und seine Eltern weinten Freudenthränen und segneten ihn tausendmal. Als er endlich mit Laura wieder von dannen fuhr, heim nach seinem Benedig, so that er es nicht anders, sein kleiner Bruder Hans mußte mit ihm und soll nachmals auch ein großer Mann geworden sein.

Seine Geschichte ist noch heute da oben im Munde der Leute, und jetzt habt Ihr sie auch gehört. Hat sie Euch gefallen?

Die Alte stand auf — meine Schwester dankte für die schöne Geschichte, ich gab der Erzählerin mit Thränen die Hand, legte mich dann in das Moos zurück und schaute auf zum blauen Himmel. Zum ersten Male fühlte ich da das sehnüchtige Klopfen in meiner Brust, das seitdem immer wiederkehrt; ich wußte nicht, wie mir geschah. Da sah ich obenhin eine Schaar Schwalben fliegen. Nehmt mich mit! nehmt mich mit! rief ich, aber sie nahmen mich nicht mit. Jetzt ward mir, als rufe das Elsterbächlein plätschernd und neckend zu mir her: Komm mit! komm mit! und ich konnte nicht anders, ich sprang auf und lief der davoneilenden Quelle nach, und lief immerfort den Berg hinunter, bis ich bei meinem Vetter in Wernersreuth war. Ich glühte über und über und antwortete verkehrtes Zeug auf die Fragen meines Veters. Benedig, Italien, Laura, weiter konnte man aus mir Nichts herausbringen.

— Gewiß, meinte die Muhme, hat die alte katholische Kräuterhere ihm ihr dummes Märchen erzählt, womit sie den Kindern den Kopf verwirrt! Diese Vermuthung bestätigte sich denn auch, wie die Magd mit den Kindern später nachkam.

In der Nacht träumte ich bunte Bilder durcheinander. Jetzt war mir, als wäre ich Georg und der Wale rufe mir; ich stand auf, schlich auf den Zehen aus der Kammer, die Treppe hinunter, und arbeitete an der verschlossenen Hausthüre, aber vergebens. Wer ist unten? hörte ich jetzt rufen, vernahm, wie mein Vetter aus dem

Bette sprang, hörte den Hahn an seiner Flinte knacken, die immer neben ihm hing, da erwachte ich. Wer da? oder ich schieße! rief es jetzt auf der Treppe. Ich bin es ja! sagte ich weinerlich und ließ mich gutwillig wieder in mein Bett schaffen. Ich glaube, der Junge ist mondüchtig! hörte ich den Vetter sagen.

Am nächsten Tage hatte ich Fieber und phantasierte erst recht toll von der Herrlichkeit Italiens. Ich mußte Thee trinken und durste auch nicht wieder in das Himmelreich; aber der Thee half Nichts, denn die unbefreibliche Sehnsucht, die mich damals erfaßt hatte, ist heute noch nicht von mir gewichen.

Wie doch das Schicksal waltet! Es ist noch nicht zehn Jahre, seit Heinrich Viebau diese Erzählung aus seinem Leben niederschrieb. Er war damals noch ein frischer Student, und wir liebten uns so recht von ganzem Herzen. Sein Bild steht noch so wahr, so lebhaft vor mir, daß mir immer noch ist, als schauten seine dunkeln, sehnsüchtig glühenden Augen tief in das Innerste meiner Seele. O wie schwärmerisch begeistert war er, wenn wir davon sprachen, wie wir mit einander Italien durchwandern und in seinen Wonnen schwelgen wollten! Wir waren nur kurze Zeit beisammen, da trennten sich unsere Wege, aber die Herzen schlugen immer wärmer für einander. Einmal sagte er mir in einem Briefe kurz: Ich muß in die Welt; wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich auf dem Ocean. Wo ich mich aufhalte, erfährst Du nicht eher, bis ich gefunden habe, was ich suche. Lebe wohl!

Es sind viele Jahre verflossen, ich habe Nichts wieder von ihm gehört. Vielleicht hat er auf einer schattigen Insel im stillen Ocean gefunden, was er sucht; vielleicht hat er die Sehnsucht verlernt und schläft ruhig in einer kühlen Wohnung unter wehenden Palmen und Cypressen. Mir ist noch nicht so wohl geworden, und ich wünsche mir auch die Ruhe nicht, denn nur im Kampf ist Leben und Lebensglück.